

RÜDIGER SCHMITT

EINE KETZERISCHE BEMERKUNG ZUR IDALION-BRONZE:  
„UND“ STATT „ODER“

Günter Neumann zum 31. Mai 1995

Die große Inschrift<sup>1</sup> in kyprischer Syllabarschrift auf der Bronze-  
tafel von Idalion ICS 217, die seinerzeit Moriz Schmidt und andere  
Forscher zu der definitiven Entzifferung dieser Schrift geführt hatte,  
bietet bis heute noch eine ganze Reihe offener Fragen, die zum Teil  
auch die genaue Interpretation des Textes als ganzen berühren. So  
kommt es nicht von ungefähr, daß die neueren Arbeiten zu dieser  
Inschrift denn überwiegend immer wieder die gleichen Probleme zu  
lösen versuchen, die, bei denen ein Konsens bisher noch nicht er-  
reicht werden konnte. Es geht dabei vornehmlich um die Zeichen-  
folgen ICS 217,6 *e-tu-wa-no-i-nu* (= ἡ θυγάτρι νυ bzw. νῦ(ν) oder  
ἔδυραν οἶν(ν)υ oder wie auch immer?), ebd. 16 *e-to-ko-i-nu* (= ἡ  
δώκοι νυ oder ἡ δοκοῖ νῦ(ν) oder ἔδωκ' οἶν(ν)υ oder ...?), ebd. 5,  
15 *ta-u-ke-ro-ne* (= τᾷ ὑχέρων oder ὑχέρων oder ὑ(γ)χέρων mit  
υ- = ἐπι- oder ὑν- < ὀν- = ἀνα-?), ebd. 10 *pa-no-ni-o-ne* und 22 *pa-  
no-ni-o-se* mit dem etymologisch noch umstrittenen Stamm πανώνιος  
sowie ebd. 10, 22f., 28 *u-wa-i-se za-ne* (= ὕφαις bzw. ὕφαις ζᾶν oder  
wie sonst?), aber auch andere Streitpunkte<sup>2</sup>.

Im folgenden soll dagegen eine Form behandelt werden, an deren  
Verständnis niemals ernsthafte Zweifel geäußert worden zu sein schei-  
nen und bei der eine communis opinio besteht: ICS 217,24 *i* = ἰ  
„oder“ in *e-xe-ta-i za-i ta-i-te i-e-xe to-i ka-po-i to-i-te* ἔξ τᾷ ζᾶι  
τᾷδε ἰ ἔξ τῷ κάπωι τῷδε „aus diesem Land oder aus diesem Gar-

<sup>1</sup> Die Inschriften werden zitiert nach der Sammlung von Olivier Masson, *Les inscriptions chypriotes syllabiques. Recueil critique et commenté*, Paris <sup>2</sup>1983 (hier abgekürzt als „ICS“).

<sup>2</sup> Ich beschränke mich für die Einzelnachweise auf die jüngste Behandlung des Textes bei Markus Egetmeyer, „Zur kyprischen Bronze von Idalion“, *Glotta* 71, 1993, 39–59 (wo sich S. 39 Anm. 1 reiche Literaturangaben finden).

ten“. Die beiden jetzt vorliegenden Wörterbücher zu den kyprischen Syllabarinschriften von Markus Egetmeyer<sup>3</sup> und Almut Hintze<sup>4</sup> verzeichnen keine Alternativdeutungen und verweisen ausdrücklich auf kypr. *e* (genauer auf *e*<sup>1</sup> bzw. <sup>2</sup>*e*) = ῥ als ‚Normalform‘ der disjunktiven Konjunktion. Es stellte sich bislang allen Forschern, die sich um die Erklärung dieses hapax eiremenon bemühten, nur die Frage, wie diese Variante *i* für *e* bzw. ῥ oder ῖ für \*ῥ oder ῥ zustande gekommen sei.

Um eine Lösung dieses Problems zu finden, das als ein rein lautgeschichtliches, nicht als ein textuelles oder interpretatorisches Problem angesehen wurde, hat man die unterschiedlichsten Wege beschritten, ohne aber auf eine allseits akzeptierte und akzeptable Erklärung gestoßen zu sein:

(1) Ein genereller Lautwandel urgriech. \**ē* > kypr. /i/ liegt nicht im Bereich des Denkbaren<sup>5</sup>; es dürfte dann ja schon die ‚Normalform‘ dieser Konjunktion, ῥ „oder“, nicht geben, wie sie unzweifelhaft in ICS 217,10f. (bis), 13, 23, 25 bei der Nennung des Onasilos und/oder seiner Brüder oder der Kinder vorliegt. Für „une tendance générale de *ē* vers *i* en chypriote“ (so O. Masson, a. a. O., 243 ad l. 24) darf man sich auch unter keinen Umständen auf ICS 165a,2 mit dem vermeintlichen *ta-i-ti-ri* τᾱῖ διῖρι = τῇ διῖρι „in der Schlacht“ berufen, da Lesung und Interpretation dieses Textes problematisch bleiben.

(2) Um die durch (1) sich ergebende Schwierigkeit auszuräumen, hat Otto Hoffmann<sup>6</sup> darauf aufmerksam gemacht, daß allein der Beleg ICS 217,24 ῖ vor folgendem Vokalanlaut zeige, während sich alle sonstigen Belege von ῥ vor folgendem konsonantischem Anlaut finden; und er hat daraus auf „Einwirkung des folgenden Vokales“ geschlossen wie bei \*ῥ > *i* vor folgendem \**a* oder \**o* (vgl. ebd. 26 *ta-we-pi-ja* τᾱ φῑπιῖα = ῥπεα, 27 *ka-te-ti-ja-ne* κατέτιῖαν = κατέθεαν,

<sup>3</sup> Markus Egetmeyer, Wörterbuch zu den Inschriften im kyprischen Syllabar, Berlin/New York 1992 (= Kadmos, Supplement III), 49 s. v. <sup>2</sup>*i*.

<sup>4</sup> Almut Hintze, A Lexicon to the Cyprian Syllabic Inscriptions, Hamburg 1993 (= Lexicographia Orientalis 2), 21a s. v. <sup>2</sup>*i*.

<sup>5</sup> So urteilte zuletzt ausdrücklich auch C. J. Ruijgh, „Sur le vocalisme du dialecte chypriote au premier millénaire av. J.-C.“, in: The History of the Greek Language in Cyprus. Proceedings of an International Symposium Sponsored by the Pierides Foundation, Larnaca, Cyprus, 8–13 September, 1986, Nicosia 1988, 131–146, hier S. 140 Anm. 49.

<sup>6</sup> Otto Hoffmann, Die Griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. I, Göttingen 1891, 163 § 42a.

27 *ti-o-ne* θιόν = θεόν usw.). Völlig vergleichbar sind diese Fälle aber nicht, weil (a) die Vokalquantität verschieden ist und (b) die Vokale, die die angenommene Umfärbung auslösen, andere sind<sup>7</sup>.

(3) Um die Kumulation der beiden unter (2a) und (2b) genannten Divergenzen zu vermeiden, wurde schon lange und von vielen Seiten (vgl. O. Masson, a. a. O., 243 ad l. 24) als erste Stufe eine generelle Verkürzung von antevokalischem Vokal angenommen. Als eine Parallelförmigkeit wird in ständiger Wiederholung immer wieder nur die Negation kret. μέ = μή herangezogen, obwohl die Berufung auf räumlich Näherliegendes durchaus erwünscht wäre.

(4) Über die unter (2b) genannte Verlegenheit, daß eine derartige Umfärbung von \**ē* zu *i* für das Kyprische durch die Inschriften sonst nur vor nicht-hellen Vokalen nachzuweisen ist, hat sich überhaupt erst C. J. Ruijgh, a. a. O. (Anm. 5), Gedanken gemacht, der für jenes *ī* „oder“ (vor *ēξ*) eine „extension de l'emploi de *ī* devant les autres voyelles“ annimmt, also die Generalisierung einer in anderer Umgebung regulären Sandhivariante.

Zu resümieren bleibt somit, daß man mit der Annahme von *ī* „oder“ an dieser einen Belegstelle die zur Verfügung stehenden Zeugnisse überfordert und die ‚Karten‘, die man in der Hand hält, ‚überreizt‘.

Deshalb sollte man nach einem anderen Ausweg aus dieser Schwierigkeit suchen. Und da scheint sich mir eine an sich ganz simple Lösung anzubieten, wenn man mit einem Schreibversehen rechnet – so sorgfältig der Graveur auch gearbeitet haben mag, ganz fehlerfrei ist der Text eben doch nicht! – und die haplographische Auslassung eines Zeichens annimmt in der Folge ... *ta-i-te i-<te>-e-xe to-i ka-po-i* ..., d. h. in der zweimaligen Abfolge von \*... *-i-te i-te* ...! Der sich darnach ergebende Text lautet *e-xe-ta-i za-i ta-i-te i-<te>-e-xe to-i ka-po-i to-i-te ēξ τᾱι ζᾱι τᾱιδε ἰδὲ ēξ τῶι κάποι τῶιδε* „aus diesem Land und aus diesem Garten“. Ich schlage also vor, statt des disjunktiven *ī* „oder“ die wortverbindende Konjunktion *īdē* „und“ zu ergänzen, die mir an dieser Stelle deshalb sinnvoller als jenes *ī* und sogar sachlich zwingend geboten erscheint, weil – ich bediene mich der Einfachheit halber der Zwischenüberschriften, die M. Egetmeyer, a. a. O. (Anm. 2), 58f., zur Gliederung und Inhaltsangabe in seine Übersetzung des Textes einschiebt – die ‚Strafbestimmung gegen

<sup>7</sup> Nach Friedrich Bechtel, Die griechischen Dialekte. I, Berlin 1921 (<sup>2</sup>1963), 438 § 83 müßte aus der von O. Hoffmann, a. a. O. (Anm. 6), beigebrachten Parallele „gerade der umgekehrte Schluß gezogen werden“.

Dritte<sup>8</sup> (Z. 23–26) denselben Betrag von 44 Minen nennt wie die ‚Absichtserklärung‘ für die dem Arzt Onasilos von König und Stadt Idalion zuggedachte Vergütung selbst (Z. 14–16), deren ‚tatsächliche Ausführung‘ (Z. 16–23) aber bekanntlich darin bestanden hat, daß man ihm aus dem Grundbesitz des Königs (ersatzweise) ein Landstück (χῶρον) und einen Garten (κῆπον) gab. Die Verzahnung der drei Textabschnitte untereinander setzt nämlich voraus, daß der ‚Streitwert‘ identisch ist, 44 Minen bzw. Landstück plus Garten als gleichwertiger Ersatz.

Daß die Konjunktion *i-te* ἰδέ, die außer auf Kypros nur in den homerischen Epen und davon sprachlich beeinflussten Texten begegnet<sup>8</sup>, sonst auf den Syllabarinschriften immer nur satzeinleitend verwendet wird<sup>9</sup>, wie es die bisherige Lehrmeinung vertritt, kann auf Zufällen der Überlieferung beruhen, da der bei Homer und sonst greifbare Sprachzustand durchaus verschiedene Gebrauchsweisen nebeneinander erkennen läßt<sup>10</sup>. Aber auch für das Kyprische selbst wurde wortverbindendes *i-te* ἰδέ mittlerweile wahrscheinlich gemacht von O. Masson<sup>11</sup> (dem sich G. Neumann<sup>12</sup> und M. Egetmeyer, a. a. O. [Anm. 3], 55 s. v. *i-te-ka-to-i*, anschlossen) für einen der Texte des Ostrakons ICS 318, nämlich B VII 2 *i-te-ka-to-i* ἰδὲ κάδοι „und Krüge“. Es besteht im übrigen kein Anlaß dazu, ἰδέ „und“ für das Kyprische von vorneherein auszuschließen. Da dieser Dialekt ja auch (zugegebenermaßen geringe) Spuren von τε „und“ aufweist, wenngleich ‚normales‘ κῶς als syndetische Konjunktion ganz deutlich dominiert, sind die Verhältnisse also nicht grundlegend anders als bei homer. καί „und“ neben τε, ἰδέ usw.

<sup>8</sup> Zu ἰδέ vgl. Roberto Gusmani, „Zwei kyprische Konjunktionen“, Glotta 44, 1967, 19–25, hier S. 19–22.

<sup>9</sup> Für die Belege verweise ich auf M. Egetmeyer, a. a. O. (Anm. 3), 54 s. v. *i-te*, und A. Hintze, a. a. O. (Anm. 4), 23a s. v. <sup>1</sup>*i-te*.

<sup>10</sup> Vgl. zur raschen Information Eduard Schwyzer (– Albert Debrunner), Griechische Grammatik. II, München 1950, 566f.

<sup>11</sup> Olivier Masson, „A propos de deux formules redoublées au locatif“, Živa Antika 15, 1966, 257–266, hier S. 263f.

<sup>12</sup> Günter Neumann, „Beiträge zum Kyprischen. VII“, Kadmos 19, 1980, 149–160, hier S. 154.